



EINBLICK IN DAS LEBEN DER AUSTRALISCHEN COWBOYS

# DAS OUTBACK RUFT

**Text und Bilder: Aurelia Däscher** Von Kindsbeinen an träumte Aurelia Däscher vom australischen Outback. Nach der Ausbildung zur Landwirtin fand sie, dass es doch möglich sein sollte, bei lokalen Cowboys anzuheuern, um mit ihnen draussen in der Prärie zu arbeiten. Vor allem wenn das Mustering, das Highlight des Outbacklebens, bevorsteht.

**R**und vierzig Jahre sind es her, seit mein Vater Australien besuchte. Bis heute schwärmt und erzählt er immer wieder von dieser Zeit. Ich weiss noch genau, wie ich als Kind vor dem Einschlummern im Bett lag. Mir vorstellte, wie es wäre, einmal ein richtiges Cowgirl zu sein. Mit dem Pferd durch die Prärie zu reiten und abends im schummrigen Licht des Feuers zu sitzen. Die Jahre zogen ins Lande. Die Wünsche kamen und gingen. Die Sehnsucht nach diesem wundersamen Leben weit draussen im Nichts blieb.

Und nun ist es so weit. Mit dem landwirtschaftlichen Lehrabschluss in der Tasche und voller Euphorie setze ich mich zusammen mit weiteren Praktikanten von «Agroimpuls» ins Flugzeug nach Australien.

**Willkommen im Outback.** Bei der Ankunft auf der Pferdezuchtstation «Rosary» weicht die Vorfremde einer gewissen Ernüchterung. Die

Farm liegt eine Stunde ausserhalb der Kleinstadt Warwick in Queensland. Hier suche ich vergeblich nach rotem Sand oder Riesenkanjurus. Die Landschaft sieht ähnlich aus wie im Schweizer Jura. Dafür erweisen sich die Mitglieder der Besitzerfamilie Nolan als geduldige und gute Englischlehrer.

Nach einiger Zeit, dank meinen immer besser werdenden Englischkenntnissen, fällt mir der Kontakt zu den Einheimischen immer leichter. So geht es nicht lange, bis mir am Rodeo in Allora ein junger Australier von Luke erzählt. Luke McNeven bewirtschaftet im Norden von Queensland eine Farm mit rund 6000 Kühen. Viele Arbeiten erledigt er vom Pferderücken aus. Und das Wichtigste: Luke nimmt ab und zu Backpacker bei sich auf. Noch in der gleichen Nacht kontaktiere ich diesen Luke über Facebook, und er antwortet prompt. Er sei um jede Hilfe froh und heisse mich gerne willkommen. Mir wird warm und kalt zugleich. Ich muss diese Zeilen immer wieder lesen, bis ich begreife, dass mein Traum nun bald Wirklichkeit werden könnte.

Ein paar Wochen später sitze ich auf der staubigen Holzterrasse vor dem einzigen Pub in McKinlay. Jeder einzelne Knochen in meinem Körper beklagt sich über die vergangenen 23 Stunden Busfahrt quer durch Queensland. Trotzdem fühle ich mich gut. Angekommen im Land meiner Träume – im australischen Outback. Ich überlege mir, was die kommende Zeit wohl mit sich bringen wird. Eine alte Holztafel schaukelt im Wind. «Walkabout Creek Pub» steht darauf. Ich grübele, woher ich diesen Namen kenne. Genau! Das ist nicht irgendein Schuppen – im Gegenteil. Seit dem Film «Crocodile Dundee» ist er sogar berühmt. Die Pubszene wurde hier gedreht. Von Hollywood ist hier trotzdem nicht mehr viel zu spüren.

Am Horizont taucht ein weisses Auto auf, eine rote Staubwolke nach sich ziehend. Als der Wagen gleich neben der Treppe zum Stehen kommt, steigt ein gross gewachsener Cowboy aus. «Sorry für die Verspätung, ich bin Luke», lacht er unter dem löchrigen Hut hervor. Der Zweimetermann nimmt mir das Gepäck ab, schwingt es in den alten Landcruiser, und

schon kann es losgehen. Im Rückspiegel wird das Pub immer kleiner, bis es schliesslich vom Flimmern der Hitze ganz verschluckt wird.

**Ganz alleine.** «Hab ich dir schon von Nina, meiner deutschen Freundin erzählt?», fragt Luke auf der Fahrt plötzlich und schiebt sich eine Pistazie in den Mund. «Ich werde sie für drei Wochen in Deutschland besuchen gehen. Du kannst dann den Betrieb alleine schmeissen!» Mir stockt der Atem. Nein, davon hatte er mir im Facebook bis anhin nichts geschrieben. Nur, dass viel Arbeit auf mich wartet. Jetzt verstehe ich auch, warum – weil ich sie alleine erledigen muss. Was, wenn ich etwas falsch mache? Oder einen Unfall baue? Weit weg, in der Mitte vom Nirgendwo?

Nach einer halben Ewigkeit erreichen wir die Farm über eine Schotterstrasse. Freudig rennen zwei Hofhunde ihrem Herrchen entgegen. Mich allerdings beschnuppern sie vorerst noch etwas skeptisch. Luke wird noch drei Wochen mit mir hier sein, bevor er nach Europa abfliegt. In dieser Zeit erklärt er mir alles Wichtige, damit ich die Arbeit auf der Farm dann alleine meistern kann. Trotzdem kommt der Morgen seiner Abreise schneller, als mir lieb ist.

Ich giesse gerade die vertrocknete Chilipottpflanze unter dem Balkongeländer, da hält mir Luke ein Stück Papier unter die Nase. Es ist ein gezeichneter Lageplan seiner 54 000 Hektar grossen Colwell-Station. Er kniet auf den Holzboden und erklärt die Zeichnung in wenigen Worten. «Und wenn dir etwas nicht klar ist oder du Hilfe brauchst» – Luke zieht eine Linie übers Blatt –, «dann fahre einfach diese Strasse entlang. Nach einer Stunde westwärts kommst du zur Farm des Nachbarn. Hier ist seine Telefonnummer.» Ein banges Gefühl kriecht in mir hoch. Ich schaue mir das Blatt an und überlege: Wenn Luke mir seine Farm anvertraut, sollte auch ich mir vertrauen! «No worries», sage ich bestimmt, falte das Papier und stecke es in meine Hemdtasche.

**Liebesgeflüster.** Schon ist fast eine Woche vergangen, seit Luke verreist ist. Wieder einmal bin ich mit dem Auto unterwegs, um auf den Weiden nach dem Rechten zu schauen. Schon von Weitem sehe ich, dass einer der Bullen im



- ↑ **Ausreisser.** Unterstützung aus der Luft, damit keine Tiere verloren gehen.
- ← **Cowboy-Leben.** Die Kühe werden von den Weiden in die Yards getrieben.
- ↖ **Colwell-Station.** Wohn- und Arbeitsort von Luke McNeven.
- ↓ **Gute Helfer.** Die Hofhunde der Colwell-Station.

falschen Paddock grasst – respektive wohl seinen männlichen Trieben nachgeht. Ich steige aus, und die Hunde springen von der Ladefläche. Zusammen laufen wir übers Feld zum Ausreisser. Der braune Stier beäugt mich und meine vierbeinigen Kollegen mit seinen Glupschaugen. «Treibt ihn!» Zwei fragende Hundeblicke treffen mich. «Jagt ihn!» Jetzt ist das Fragezeichen deutlich über ihren zwei Köpfen zu sehen. Himmel noch mal. Wie heisst das richtige Befehlswort doch gleich? «Holt ihn!» Monkey und Stifler spurten wie aus der Pistole geschossen über das Feld zu den weiblichen Wiederkäuern. Der Bulle und ich sehen ihnen etwa gleich verblüfft nach.

Nun stehe ich alleine vor meinem Gegner. In Gedanken höre ich deutlich das Spiel der

Mundharmonika aus dem Flim «Spiel mir das Lied vom Tod». Meine Nackenhaare stellen sich auf. Der mexikanische Showdown ist eingeläutet. Der Bulle weiss haargenau, was ich will. Und ich weiss, dass er es weiss. Doch das ist lange kein Grund, um kampflös das Feld zu räumen und ins richtige Paddock hinüberzutrotten. Ich hüpfte, einem Hampelmann gleich, vor ihm in die Luft. Klatsche in die Hände und mache Laute, die sonst normalerweise nur von Affen zu vernehmen sind. Er schaut mich mit seinen grossen Glotzern an. Und wie er so vor mir steht, mit seinem riesigen, muskelbepackten Körper, kriecht langsam eine gewisse Angst in mir hoch. «Okay, zu Plan B», murmelte ich und marschiere zurück zum Auto. Auch wenn der Pick-up nicht mehr der jüngste ist, beeindruckt er den Bullen. Die Jagd dauert etwa vier Minuten, dann steht der Casanova wieder auf der richtigen Weide.

Obwohl die Tage hier draussen voller Abwechslung und Spannung sind, vermisse ich die menschliche Gesellschaft. So bin ich froh, als in der letzten Woche von Lukes Abwesenheit Freunde von ihm ihr Camp auf dem Colwell-Anwesen aufschlagen. Die jungen Leute arbeiten für «Keyes Contract Mustering», ein Lohnunternehmen, das im queensländischen Outback von Rinderstation zu Rinderstation zieht. Jetzt am Ende der Regenzeit beginnt die Zeit des Musterings. Die Kühe werden von den Weiden getrieben, die jungen Kälber werden aussortiert, gebrandmarkt, kastriert und selektioniert. Mithilfe von Helikoptern, Motorbikes und Pferden erledigt das Team diese Arbeiten auf den grossen Farmen.

Am selben Abend, ich koche mir gerade etwas, klingelt das Telefon. «Hey Mate, bist du noch am Leben?», fragt Luke am anderen Ende der Leitung. Schon in ein paar Tagen werde er zusammen mit seiner Freundin zurückkom-

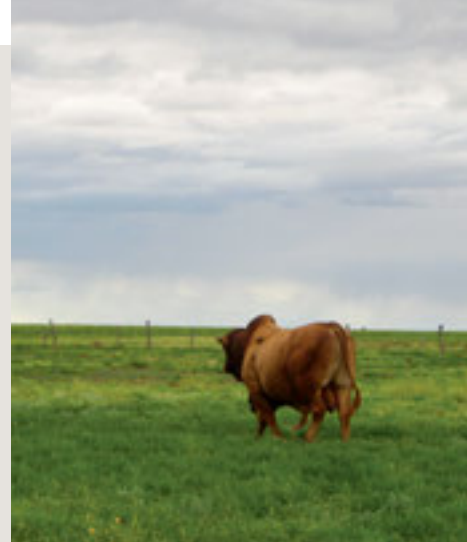


men. Dann fügt er an: «Da Colwell zu wenig Arbeit für drei Leute abwirft, habe ich dir einen anderen Job besorgt. Du kannst, wenn du willst, bei der Mustering-Gruppe arbeiten.» Und ob ich will! Das ist mein Traumjob. So werde ich für die kommenden sieben Monate mit der Gruppe, die gerade im Garten ein Feuer entfacht, mitziehen. Vor lauter Freude und Aufregung bekomme ich keinen Bissen meiner Nudelsuppe runter. Also schlüpfte ich wieder in die Stiefel und geselle mich zu meinen zukünftigen Arbeitskollegen.

**Bei den richtigen Cowboys.** Seither sind schon wieder ein paar Monate vergangen. Momentan halten wir uns auf der Miranda-Station auf. Sie scheint im äussersten Winkel der Welt versteckt zu sein. Man könnte meinen, ich hätte mich inzwischen an grosse Zahlen gewöhnt. Aber die Eckdaten von Miranda ver-

oder hat sich in nahe gelegene Büsche verzogen. Angus zieht seinen Tabakbeutel aus der Hemdtasche. Mit flinken Händen rollt er sich eine dünne Zigarette. Während wir hier diesen Teil der Herde überwachen, sind andere Teammitglieder noch dabei, weitere Tiere dazutreiben. Wir beobachten wie der Hubschrauber in die Baumkronen absinkt. Dann wende ich meine Aufmerksamkeit wieder den versammelten Horntieren zu. Der Schweiß rinnt mir aus allen Poren.

Plötzlich durchreißt ein Schuss die heisse Luft. Ich erschrecke gewaltig, mein Pferd macht einen gewaltigen Satz. Ein Schrei ist zu hören, die Äste knacken. «Was zur Hölle...?» Ich kann meinen Gedanken nicht fertig denken, da durchbricht ein muskelstrotzender Körper das Dickicht. Der wilde Bulle galoppiert schnurgrade in den stehenden Kuhmob hinein. Schon verliere ich ihn aus den Augen. War das nicht



nächsten Baum. Der ist so dünn, dass ich seinen Stamm mit einer Hand umschliessen kann. So stehen wir nun da. Der Bulle, der Baum und ich. Mein Gegner schüttelt den Kopf und schnaubt böse. Ich kralle mich fester ans Bäumchen. Unsere Blicke treffen sich. Sekunden werden zu Stunden. Dann höre und sehe ich den Helikopter am Himmel auftauchen. Der Pilot probiert, den Stier seitlich wegzudrängen. Dieser lässt sich aber nicht beeindrucken. Er scharrt mit einem Vorderbein im Sand. Der aufgewirbelte Staub verklebt seine Nüstern. Dann dreht der Hubschrauber ab. Ich lasse das Tier keine Sekunde aus den Augen. Plötzlich zischt Gummischrot an mir vorbei und gräbt sich in das Fell des feurigen Machos. Der Bulle schleudert den Kopf in die Luft, wendet sich endlich von mir ab und verschwindet dorthin, wo er hergekommen ist.»

Was mir Seyto verschweigt: Kate hatte einen Teil des Geschehens mitbekommen und fragte über Funk, wie sie helfen könne. Der Pilot antwortete darauf: «Bring Seyto eine Rolle Toilettenpapier...»

**Abenteurer Mustering.** Nach einer weiteren Stunde des Wartens ist unsere Kuhherde komplett zusammengetrieben. Rund 2000 Tiere stehen oder liegen vor uns. Über Funk gibt Seyto das Signal zum Aufbruch für die Verschiebung zu den Yards. Die handgeflochtenen Lederpeitschen knallen. Unsere Rufe, begleitet von Hundegebell, hallen über die endlose Prärie. «Hey, hey, hey.» Langsam setzt sich unser Mob in Bewegung. Wir reiten durch dichte Buschlandschaft, offene Wüstensteppe, hinein in die Sanddünen. Tausende Hufe trommeln auf dem festgepressten Grund. Tausende Hufe wirbeln den Staub der rotbraune Erde auf. Wie ein mystischer Nebel steigt der «Bulldust» vom Boden empor, bevor er vom Wind weggetragen wird.

Doch der Friede trägt. In einem unbeachteten Moment entweichen einige Kühe dem Zug. Soll ich den ganzen Mob verlassen, nur um den Ausbrechern zu folgen? Ich nehme mein Funkgerät zur Hand und erkläre dem Piloten meine verzwickte Lage. «Alles klar», erwidert die vertraute Stimme. Soeben noch weit weg, jetzt direkt über mir, ortet der dunkelblaue Helikopter die Geflohenen. Er schwenkt seitlich weg, fliegt auf Kopfhöhe neben den galoppierenden Kühen. Dann schneidet der erfah-



schlagen mir auch nach so langer Zeit in Australien die Sprache. Grösse: vier Millionen Acre, oder anders gesagt, der Bauernhof umfasst ungefähr 1620 000 Hektaren. Von den gesamthaft 60 000 Tieren landen jährlich 40 000 auf der Schlachtbank. Aber diese müssen natürlich erst zusammengetrieben und aussortiert werden.

Tief fliegt der Helikopter über unsere Köpfe hinweg und verschwindet dann in der Buschlandschaft hinter mir. «Es werden noch mehr Tiere dazukommen», informierte uns der Pilot vor längerer Zeit. Ich strecke mich auf meinem Pferd und schaue zu den vier anderen im Team hinüber: Angus, Steve, Sparky und Kate. Sie leben meinen Traum – zusammen mit mir. Den Traum vom Cowboysein. Nun bin ich selber eine von ihnen. Nun bin ich selber ein Cowgirl. Ein Glücksgefühl durchströmt meinen Körper.

Heute haben wir eine grosse Herde eingekreist. Ein Grossteil der Brahman-Rinder steht bereits auf der schattigen Seite des Dammufer-

der Stier von heute Morgen? Derjenige, der in einem unbeachteten Moment aus der Herde entwischt?

**Ein Ausreisser.** Minuten später dampft Seyto auf seinem Motorbike an. Der 25-jährige Teamleader stoppt sein Motorrad neben meinem Pferd. Ich reiche ihm die Wasserflasche aus der Satteltasche. «Hör dir das an!», sprudelt es aus dem Headstockman: «Ich jage dem Bullen über Stock und Stein nach. Er volles Rohr voraus, ich hintendrein. Gerade als wir eine Lichtung erreichen, bleibe ich mit dem Motorbike in einem Loch stecken. Es katapultiert mich über die Lenkstange vor das Rad. Der Stier stoppt und wendet sich mir zu. Schnaubend senkt er seinen Kopf und galoppiert zielgerade auf mich los. Ich packe das Motorrad, das noch immer im Loch festklemmt. Krampfhaft drücke ich den Gashebel durch. Die Räder spulen. Mit jeder Sekunde kommt der Bulle näher. Ich lasse das Bike fallen, renne zum



- ↑ **Highlight im Outback.** Dieser Rinderzug umfasst 2000 Tiere.
- ↶ **Zurück ins eigene Revier.** Nach Aurelias Überzeugungsarbeit trottet der Bulle zurück auf seine Weide.
- ↵ **Motorisierte Unterstützung.** Nicht nur Pferde werden für den Viehtrieb eingesetzt.
- ↓ **Cowgirl.** Autorin Aurelia Däscher.

rene Pilot den Vierbeinern mit einem spektakulären, atemberaubenden Manöver den Weg ab. Und treibt sie so zurück zur grossen Herde. Nur zwei junge Rinder haben kein Gehör für die Weisungen des Piloten. Sie rennen quer durch die Steppenlandschaft hinaus ins Nichts. Was nun? Unerwartet prescht aus den Büschen heraus ein rotes Motorbike. Seyto rast an mir vorbei, den beiden Tieren hinterher. Er kann eines der Tiere mit der einen Hand am Schwanz packen, während die andere das Bike lenkt. Mit einem kräftigen Ruck bringt er das Rind aus dem Gleichgewicht. Kaum liegt es auf dem Boden, springt der Headstockman vom Motorrad, reisst seinen Ledergurt aus den Hosenschlaufen und bindet dem Rind damit die Hinter-



beine zusammen. Da liegt es nun, abholbereit. Den zweiten Vierbeiner erwartet das gleiche Schicksal.

Literweise Schweisstropfen und einige Stunden später, haben wir endlich das Tagesziel erreicht. Wir treiben mithilfe des Hubschraubers die Kuhherde vor die Yardtore. Ich rolle die Sporenräder leicht über das Fell meines Pferdes. Der Wallach drückt mit seiner schweissnassen Brust die Kühe voran. Sandstaub vernebelt die Sicht. Ohrenbetäubend ist das Getöse aus Kuhmuhen, Motoren, Hundegebell und Peitschenknallen. Minuten später ist der ganze Spuk vorbei. Ich springe vom Pferd, renne mit Angus zu den schweren Eisentoren, wir schlagen sie hinter dem letzten Rinderhintern zu. Yes – das wäre geschafft!

**Home, sweet home.** Eine Entspannungtheit macht sich unter der ganzen Truppe breit. Bereits träume ich von meinem Sandwich, gefüllt mit Essensresten vom Vorabend. Zuerst aber werden die Pferde getränkt, abgesattelt, mit Wasser benetzt und auf die Weide entlassen. Haben wir nicht noch etwas vergessen? Ja genau. Im alten Toyota rattern wir zu den beiden Ausreissern zurück, die mit zusammengebundenen Beinen auf dem Weg liegen. Mit vereinten Kräften heben wir die beiden Rinder auf die Ladefläche des Pick-ups.

Wieder zurück in den Yards lässt sich Angus spasseshalber einen Ritt auf einem der beiden Tiere nicht entgehen. Bevor das Rind weiss, wie ihm geschieht, schwingt sich der Cowboy auf dessen Rücken. Ruckzuck wird das Tier lebendig, probiert den ungebetenen Fremdkörper abzuwerfen. Seyto hilft tatkräftig mit. Er packt den Schwanz des Rindes, zieht. Staub wirbelt auf, und alle drei liegen im Dreck.

Lunch, wir kommen! Ein Steinwurf von den Yards entfernt liegt unser Camp. Sehr prak-

tisch, so nahe beim Arbeitsplatz – und gleichzeitig weit weg vom Haus des Managers. Als Dusche dient ein Wasserloch. Die Toilette? Immer der Nase nach...

Gemeinsam setzen wir uns in den Schatten eines Baumes. Es ist die einzige Möglichkeit, der sengenden Bruthitze zu entkommen. Mein Magen knurrt. Ich schäle mein Sandwich aus der Plastikfolie und beisse genüsslich ins weisse Brot. Ein säuerlicher Geschmack macht sich auf meiner Zunge breit. Oje, es dauert nicht mehr lange, dann ist das Toastbrot definitiv hinüber. Wir waren vor einem Monat das letzte Mal einkaufen. Nichts Ungewöhnliches hier, wo der nächste Supermarkt eine Tagesreise entfernt liegt. Dieser unkonventionelle Lebensstil bedeutet – neben Open-Air-Dusche – auch, keinen Stromanschluss zu haben. Ein Notstromaggregat rattert zwei Stunden am Morgen und zwei Stunden am Abend vor sich hin. Lange genug, um das Bier der Boys zu kühlen. Aber nicht genug, um sämtliche Essensvorräte frisch zu halten. Und doch – keiner von uns hatte je Bauchweh, geschweige denn Durchfall. Wohl auch gut so, sonst könnte man die Toilette auch bei Windstille finden.

Die Zeit zieht ins Lande. Lang sind die Tage hier draussen. Oft von harter, manchmal gar gefährlicher Arbeit geprägt. Trotzdem kommt das Ende meiner Reise schneller, als mir lieb ist. Das Contract-Mustering-Team ist meine australische Familie geworden. In all den Monaten erlebten wir gute wie schlechte Zeiten. Aber genau diese Umstände schweissten uns zusammen. Entsprechend schwer fällt der Abschied. Doch für mich persönlich ist das grösste Geschenk das Wissen, dass mir die Tür in den Busch stets offen steht. Und wer weiss, vielleicht finde ich mich plötzlich wieder im Schlafsack eingerollt unter dem unendlichen Sternfirmament der südlichen Welthalbku-gel. «You can take the boy out of the bush. But never the bush out of the boy.»

[a.daescher@gmx.ch](mailto:a.daescher@gmx.ch)

© Globetrotter Club, Bern

## DAS BUCH ZUR REISE:

«Post aus...  
... Australien,  
Neuseeland  
und China»

85 × Unterhaltung,  
Witz und Abenteuer

Nach der erfolgreichen Veröffentlichung in der Davoser Zeitung sind alle 85 Kurzberichte von Aurelia Däscher mit unzähligen Farbfotos im Taschenbuchformat erhältlich.  
CHF 19.– (exkl. Versandkosten)  
**Bestellungen:** [a.daescher@gmx.ch](mailto:a.daescher@gmx.ch) oder  
081 413 59 30



Inklusive  
**SIE**  
**PRO**